



Heimspiel
– wie immer
und hinter den
Mauern: Der
FC Anstalten
Witzwil
im Berner
Seeland.

Szenen aus dem Strafraum

Fussball im Gefängnis Auf dem Platz zeigt sich, wer bereit ist für das Leben draussen: ein Matchtag mit dem FC Anstalten Witzwil, der die ganze Saison zu Hause spielt – und plötzlich erfolgreich ist.



Moritz Marthaler (Text),
Raphael Moser (Fotos)

Draussen wartet die Freiheit. Für manche ist sie nah, für andere noch Jahre weg, doch am Spieltag zeigt sie sich den Insassen der Justizvollzugsanstalt (JVA) Witzwil in einer Form, die jedem bekannt ist. Elf hier, elf dort, ein Schiedsrichter, zwei Tore – Fussball ist überall gleich. Für die Spieler des FC Anstalten Witzwil sind es 90 Minuten in einer Welt, die ihnen sonst verschlossen bleibt.

Mustaphaj B. (voller Name der Redaktion bekannt) dribbelt, er ist wendiger, schneller als jeder hier, die Teamkollegen staunen, die Gegner verzweifeln, ein Haken, ein Tunnel, dann ein Foul. B. war Profi, in Albanien hat er in den beiden höchsten Ligen gespielt, und gäbe es in seiner Biografie nicht diesen Bruch, über den er nicht so gerne spricht: Wer weiss, wo er jetzt spielen würde.

Am Donnerstagabend ist es nun halt hier, im Berner Seeland, in der Serie B der Firmensportliga Region Bern gegen den FC Energie Wasser Bern B. «C'est la vie», sagt er vor dem Spiel. Früh steht es 1:0, B. erzielt das 2:0, er holt sich einen 40-Meter-Pass mit der Fussspitze aus der Luft, umkurvt den Goalie.

60 Prozent sitzen wegen Drogendelikten

Seit 2008 spielen die Fussballer von Witzwil in der Berner Firmensportliga. «Das ist einzigartig in der Schweiz», sagt Roland Mühlheim vom Firmen- und Freizeitsportverband. «Das ist ein Privileg», sagt Richard Benkert. Er ist Sportlehrer in der JVA und trainiert zusammen mit dem Sicherheitsdienstmitarbeiter Holger Teismann das Gefängnisteam. Und neuerdings spielt es nicht nur mit:

In der Rückrunde gab es Sieg um Sieg, der Aufstieg ist vor diesem letzten Spiel nah. Was ist da zusammengewachsen? «Tatsächlich eine Einheit», sagt Trainer Benkert. Etwas, wovon er beim besten Willen nicht ausgehen konnte.

In «Witz» sitzt niemand freiwillig. Ein Gericht hat jeden der 166 Häftlinge schuldig gesprochen, abends dreht sich hinter jedem der Schlüssel. Freiheitsentzug findet in der Schweiz in verschiedenen Formen statt, in Witzwil ist es vor allem der offene Vollzug. Heisst: keine Fluchtgefahr, kein Gewaltpotenzial mehr. Vom grössten Ferienlager der Schweiz reden Kritiker, die Kontrollen seien lasch, immer wieder tauchten bei den Insassen Handys auf. Von einem klugen Resozialisierungsprogramm reden Befürworter, auf dem zum Gefängnis gehörenden Betrieb würden die Insassen wieder an die Gesellschaft herangeführt. 60 Prozent von ihnen sitzen wegen Drogendelikten, einige wegen Betrug, ein paar wenige wegen Gewaltvergehen.

Es kann gut sein, dass sich freut, wer nach Witzwil kommt. Im Schweizer Justizsystem geht es von oben nach unten, die meisten Täter treten ihre Strafe in einem Gefängnis mit höherer Sicherheitsstufe an. Auch in Witzwil gibt es einen geschlossenen Flügel mit Einzelzellen und einem Hof mit Gittern. Der Hof ist in Hörweite zum Fussballplatz. Es ist ein erster Ruf der Freiheit.

Eine Stunde vor Spielbeginn schaut Trainer Benkert in der Garderobe vorbei. Auch für die Gäste gelten Vorschriften: keine Fans, keine Spielerinnen, kein Alkohol, kein Gras. Keine Fotos, keine Videos. Und wichtig: Der Pausen-tee kommt von der Anstalt. «Das Spiel ist für die Häftlinge einer der

wenigen Momente, in denen sie mit der Aussenwelt in Berührung kommen», sagt er. «Entsprechend sind uns klare Regeln wichtig.»

Vor ein paar Jahren gab es einen Zwischenfall, Benkert war damals noch nicht dabei. Rudelbildung, Platzsturm – kommt im Fussball vor. Aber im Gefängnis sind die Margen klein: Als Konsequenz durften die übrigen Häftlinge monatelang nicht mehr zuschauen.

Anpfiff. Es wird lauter, aber nicht hektisch. Benkert coacht zurückhaltend, Emotionen will er keine schüren. Wenn er etwas sagt, dann ermahnt er: «Nur ruhig, Herr B., nur ruhig.» Auch beim Fussball, dieser Domäne des Du, gilt hier das Mitarbeiter-Häftling-Sie. Auf dem Feld geht es zur Sache. Ardem Z. (Name geändert), einst Nachwuchstalent, heute ein verurteilter Gewalttäter, ist nur mit einem rüden Foul zu stoppen. Ein kurzer Schrei, ein fester Blick, ein Handschlag mit dem Gegenspieler. Benkert kennt die Akten seiner Spieler, weiss, was sie verbrochen haben. Er selber ist ein Hüne, 1,90 Meter gross, breite Schultern. Als Student – Sport und Geografie – war er Turnlehrer in der JVA Thorberg: geschlossener Vollzug, die schweren Jungs. «Jetzt bin ich manchmal erstaunt, wie forsch Spieler von aussen hier auftreten», sagt er.

Fussball trainiert auch den Umgang mit Emotionen

Diese punktuelle Exposition im echten Leben ist für die Häftlinge wertvoll. Sport im Strafvollzug trainiert auch den Umgang mit Emotionen. Vizedirektor Bruno Gross verfolgt die Entwicklung der Spieler interessiert. «Hält die Impulskontrolle dieser Belastung stand, besteht eine gute Chance, dass es auch draussen klappt.»

Die Teilnahme am Spiel ist an



Bedingungen geknüpft. Ein Häftling erschien während des Tages nicht zur Arbeit, er erscheint auch nicht auf dem Matchblatt. Ein schwächlicher Typ, knapp 20-jährig, fühlt sich gereizt, er verzichtet von sich aus – weil er sich nichts zuschulden kommen lassen will.

Zur Pause steht es 2:0 für das ewige Heimteam. Wie immer in den letzten Wochen wird das Spiel von zwei Fussballern geprägt: Mustaphaj B. und Ardem Z., dem Ex-Profi aus Albanien und der früheren Nachwuchshoffnung aus dem Kanton Solothurn.

Ardem Z. ist ein bulliger Typ, an die zwei Meter gross, ein Nacken wie ein Stier. Seine Bewegungen am Ball aber sind geschmeidig, er schlägt Pässe über 40 Meter, massgenau, aus dem Stand. Mit dem Fussball klappte es bei ihm lange Zeit sehr gut, dann schlechter, irgendwann fehlte ihm die Perspektive.

28 Jahre alt ist Ardem Z. Mit 16 wechselt er vom Nachwuchs des FC Solothurn in die U-17 des FC Basel, wo er mit dem heutigen FCZ-Verteidiger Fidan Aliti spielt. Ardem Z. ist schon früh gross und kräftig, spielt im Sturm. Er landet beim FC Langenthal, die Chance auf einen Profivertrag schwindet. Dank einem losen Kontakt darf er unverhofft bei Lokomotiv Plovdiv in Bulgarien vorspielen, ihm winkt doch noch ein bezahltes

Engagement. Dann reisst sein Kreuzband, gleich zweimal.

Ardem Z. kommt zurück in die Schweiz, ist bitter enttäuscht. Ihm fehlen der Halt und eine echte Perspektive, er trinkt, er prügelt sich, wird verurteilt. Und er sieht sich im Gefängnis mit einem Problem konfrontiert, wie es hier viele Secondos haben. Ardem Z. kam als Kind aus Kosovo in die Schweiz, einen Schweizer Pass hat er nie beantragt. «Es galt nie als besonders cool, das zu tun.»

Wenn er seine Strafe abgesessen hat, droht ihm die Abschiebung. Mit seiner Freundin hat er zwei Kinder, das zweite ist geboren, während er in Haft war. «Ich musste meine Freundin in der Schwangerschaft alleinlassen», sagt er und schaut weg, die riesigen Hände sind gefaltet jetzt. «Diese Last werde ich immer mit mir herumtragen.»

Auch Mustaphaj B. trägt einiges mit sich herum, und nicht über alles will er reden. Inhaftiert wird er 2020 in Genf wegen Drogenhandels; er deutet an, dass er der Überzeugung ist, zu Unrecht im Gefängnis zu sitzen. Seit drei Monaten ist er in Witzwil, kam vom geschlossenen in den offenen Vollzug und darf endlich wieder Fussball spielen. «Es ist, was es ist», sagt er. Auch er ist 28, er will weitermachen als Profi, in Albanien hat er einmal 1500,

dann aber nur noch 700 Euro verdient. Das reichte mehr schlecht als recht zum Leben. Über Verwandte fand B. in die Schweiz – und geriet auf die schiefe Bahn.

Am 7. August wird er entlassen, das Datum hat hier jeder genau im Kopf. Von seiner Zeit im Gefängnis will er sich nicht beirren lassen und der Fussballkarriere noch einmal eine Chance geben. «C'est la vie», sagt er wieder, der albanische Akzent ist noch da.

Schlusspiff, Witzwil gewinnt 6:2. Der Jubel ist gross, auch weil das Resultat vom anderen Platz schon da ist. Witzwil ist Erster und steigt auf – zum ersten Mal überhaupt in 14 Jahren Firmenfussball. Die illustren Gegner in der Serie A werden Zürich-Versicherung, EDA oder Eisenbahner heissen.

Bald gibt es ein kleines Grillfest. Es wird auch ein Abschied sein, für Mustaphaj B., für einige andere. Trainer Benkert ist es gewohnt, dass er sein Team jede Saison neu zusammenstellen muss – die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in Witzwil beträgt sieben Monate.

Ardem Z. hat noch neun Monate vor sich, er wird dem Team erhalten bleiben. «Fussball? Das ist schön, aber nicht das, worum es geht im Leben», sagt er. Dann schweigt er, wieder schaut er weg. Draussen wartet die Freiheit.



«C'est la vie»: Mustaphaj B. (oben) sitzt seit 2020 – wenn er die Anstalt verlassen kann, will er wieder Fussballprofi in Albanien sein.